



Nr. 519. Abend-Ausgabe.

Neunundsechzigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Berlag.

Donnerstag, den 26. Juli 1888.

Die Kaiserreise.

Berlin, 25. Juli.

Das „Journal de St. Petersburg“ widmet dem Besuch des Kaisers Wilhelm herzliche, aber sehr allgemein gehaltene Worte. Die Beziehungen zwischen den beiden Höfen seien vertrauensvoll und die Zuversicht auf den Frieden sei für lange Jahre bestiegt. Man darf mit Sicherheit annehmen, daß, sofern die Verdunkelungen des politischen Horizonts aus persönlichen Stimmungen und Besinnungen hervorgegangen sind, die Zusammenkunft der beiden Kaiser den günstigsten Erfolg gehabt hat. Aber man darf andererseits nicht außer Acht lassen, daß diese persönlichen Besinnungen in der europäischen Lage doch nur ein untergeordnetes Moment gewesen sind. Voran die Ruhe Europas hängt, ist nicht das Verhältnis zwischen Deutschland und Russland, sondern die bulgarische Frage. Und ob diese bei Gelegenheit des Besuches in St. Petersburg ihrer Lösung einen Schritt näher geführt ist, wissen wir nicht.

Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß diese Frage den Gegenstand von Besprechungen in Petersburg gebilbet hat. Die beiderseitigen Minister haben mit dem Monarchen des anderen Staats lange Unterhaltungen gehabt, die sich ohne Zweifel nicht auf die Hofgesellschaften bezogen haben. Was das Ergebnis dieser Besprechungen gewesen ist, werden wir voraussichtlich nicht erfahren; ich möchte sagen, höchstens nicht erfahren. Man darf annehmen, daß, wenn im Verlauf der nächsten vier bis sechs Wochen beunruhigende Nachrichten nicht in die Öffentlichkeit gelangen, die Sachen gut stehen. So schwerwiegend die bulgarische Frage ist, so hat sie doch die Eigenthümlichkeit, daß sie auf eine schleunige Lösung nicht hindringt. Sie befindet sich seit Jahr und Tag in einem Schwebezustand, und kann in diesem Zustande noch sehr lange verbleiben. Wir müssen uns daran gewöhnen, diese Lawine über uns hängen zu sehen; so unbehaglich auch der Anblick ist, es wäre noch viel unbehaglicher, wenn sie sich löste.

Inzwischen geht der Deutsche Kaiser seine Reise zu den das Baltische Meer umwohnenden Herrschern fort. Dem Besuch in Stockholm dürfen wir ohne jedes Herzknöpfen zuwenden; wir wissen ganz genau, daß es sich hier nur um eine Freundschaftserziehung handeln kann. Schweden gehört zu denjenigen Staaten, mit denen wir seit Menschengedenken keinerlei Entwicklung und seit Jahrhunderten keinen Krieg gehabt haben. Das nahe Verbündtschaftsverhältnis, in welches das schwedische Königshaus zu dem deutschen Kaiserhause getreten ist, bildet einen sehr natürlichen Anlaß, die dadurch gewonnenen freundschaftlichen Beziehungen zu stärken. Auch dem Besuch in Kopenhagen dürfen wir mit warmer Sympathie folgen. In Deutschland hat gegen das dänische Volk zu keiner Zeit irgend eine Empfindung des Hasses bestanden, und wenn ein in der Zeit von Deutschlands Schwäche geschlungenen Knoten nicht anders als durch einen Krieg hat gelöst werden können, so hat sich Dänemark dem Ausgang derselben mit aller Loyalität unterworfen und der deutschen Regierung seit dem Prager Frieden zu keinem Vorwurf Anlaß geboten.

Denkbar wird diese Reise über das Baltische Meer für alle Zeiten bleiben. Es ist das erste Mal, daß ein preußischer König, ein deutscher Kaiser, eine solche Kriegsflotte gewährt hat, ihm zu begleiten. Eine Flotte gewährt einem Monarchen die Möglichkeit, die ihm ein Landheer versagt, an der Spitze einer gewaltigen Macht und doch als Freund bei fremden Herrschern zu erscheinen. Wir empfinden bei diesem Anlaß es zum ersten Male, daß wir ein seegewaltiges Volk geworden sind.

Kaiser Wilhelm II. in Russland.

(Von unserem Special-Berichterstatter.)

L. Petersburg, den 23. Juli.

Kaiser Wilhelm war sofort nach Beendigung des reizenden Park-

festes in Peterhof in Begleitung des Zaren, der Kaiserin und der übrigen Mitglieder des Kaiserhauses, wie auch seines Bruders, des Prinzen Heinrich, per Extrajug nach Krasnoje Selo gefahren, wo für heute, Montag, 23. Juli, militärische Exercitien und Manöver in Aussicht genommen waren.

Wenn das Programm der Festlichkeiten damit seinen Abschluß erreichte, so war derselbe allerdings ein glänzender, denn das militärische Schauspiel, das Kaiser Alexander seinem hohen Gäste heute geboten, war ebenso glänzend als impoant und nahm das Interesse des Hohenzollernfürsten, der selbst Militär vom Scheitel bis zur Sohle, im vollsten Maße in Anspruch.

Punkt 5 Minuten vor 9 Uhr trafen beide Monarchen am westlichen Ausgänge von Krasnoje Selo auf dem Manöverfelde ein und bestiegen die bereit gehaltenen Pferde. Die Kaiserin kam prächtig 9 Uhr in vierstäniger Rappen-Equipage ebendaselbst an. Die Großfürstin Maria Pawlowna war zu Pferde erschienen und von ihrem ältesten Sohne, dem Großfürsten Kyrill, der gleichfalls beritten war, begleitet.

Die übrigen weiblichen Mitglieder des Kaiserhauses, auch die hier anwesende Prinzessin von Schaumburg-Lippe, waren vor den Majestäten eingetroffen.

Auf dem Manöverfelde war das Viborg'sche Infanterieregiment, dessen Chef Kaiser Wilhelm ist, sowie die 1. Gardecavalleriedivision, die beiden Gardefusilieregimenter, 24 Escadronen leichte Cavallerie und 4 Escadronen der kombinierten Nikolai-Cavallerieschule, wie auch mehrere Batterien Artillerie aufgestellt.

Das Regiment Viborg war auf Allerhöchsten Wunsch und Befehl hierher beordert worden, um vor seinem hohen Chef Exercitien auszuführen und sein militärisches Können zu präsentieren.

Sofort nachdem die Monarchen das in Bataillonscolonnen aufgestellte Regiment Viborg begrüßt und unter den Klängen der preußischen Nationalhymne abgeritten, begann das Exercitium und zwar mit Evolutionen im Regimentsverbande, darauf Bataillonsübungen und Compagnierecuren mit Schützenbewegungen u. c. Das Exercitium endete mit einem Parademarsch, wobei Kaiser Wilhelm dem Zaren sein Regiment vorführte. Kaiser Wilhelm sprach dem Regiment seine volle Zufriedenheit über das Geschehene aus.

Sofort darauf, es war $\frac{3}{4}$ 10 Uhr, begann das Cavallerierecuren. Die ganze Ausführung war eine ebenso prächtige als impoante. Die großen Reitermassen bewegten sich mit seltener Leichtigkeit und Gewandtheit. Um $\frac{4}{5}$ 11 Uhr hatte das formelle Exercitium sein Ende erreicht und es formirten sich die Reitergeschwader und Artillerie zum Gefecht. Die Monarchen und Allerhöchsten Herrschaften folgten, nachdem sie eine kurze Rast im Zelte auf dem Kaiserwalle gehalten hatten, der Entwicklung der Schwadronen, Regimenter und Batterien, dem Beginn und Verlauf des hochinteressanten Bildes eines kriegerischen Tableaus von überwältigender Schönheit mit regem Interesse. Kaiser Wilhelm verfolgte sichtlich die einzelnen Phasen des Manövers mit der größten Aufmerksamkeit und Spannung. Ihm zur Seite stand Kaiser Alexander, mit ironigem Wohlgefallen auf die Leistungen und Bewegungen seiner prächtigen Reiterschaaren blickend. Und fürwahr, es war ein Tableau, wie es schöner kaum gedacht werden kann. Dort links hinter jener Hügelkette kündigt aufsteigender Geschützrauch und Kanonenfeuer die Einleitung des Gefechts an. Rasch formirt sich die prächtige Truppe der Gardefusilier zum Vorstoß gegen den von Nord und bald von Nordost im Vormarsch befindlichen supponirten Feind. Sichtlich ist die brave Truppe zu schwach, um den sich immer mehr entwickelnden Feind allein zurückzuwerfen. Neue Reiterschaaren müssen herangezogen werden, neue Batterien werden erforderlich und verstärken das Feuer. Aus der Disposition kann geschlossen werden, daß der Gegner eine Bewegung gegen die rechte

Flanke, einen Angriff gegen dieselbe geplant, denn plötzlich eröffnet Salven- und Schnellfeuer, das von dem Garde-Dragonerregiment abgegeben worden; dasselbe ist abgesessen und hat die schürende Waldbäume besetzt und vertheidigt sie gegen den stärker und stärker andrängenden Feind. Zum Schutz stehen dichte Reiterschaaren im Grunde und harren des geeigneten Moments zum Vorgehen. Der feindliche Angriff verstärkt sich zusehends, denn neue Schwadronen und Batterien rücken heran und nehmen die zurückgehenden Reiter auf. Dicker Geschützrauch lagert bereits auf der Ebene und auf Seunden ist nichts zu sehen, als die schnellzuckenden Blitze der neu aufgefahrenen Batterien, die wie ein Sturmwind herangesaust und abgeprallt haben. Da nähern neue Regimenter heran. Es sind die schweren Kürassierbrigaden, die aus der Reserve herangezogen sind und nun zum entscheidenden Stoß und Thoc vorgehen. Sie formiren sich zur Attacke und wie ein Wasserfall ergießen sie sich über die Ebene und stürzen zur Attacke heran. Übermals neue Batterien. Am linken Flügel sieht das prächtige Garde-Husarenregiment den Augenblick zum Hervorbrechen gekommen und faßt wie ein Sturmwind heran. Die rechte Flanke, auf der das Gefecht ins Stocken gerathen, nimmt ihrerseits den geeigneten Augenblick zum Vorstoß wahr und drängt gegen des Feindes linke Flanke. Die Attacke ist allgemein. Wie ein Wetterstrahl zuckt es über die ganze Ebene. Dichter Rauch und Staub verhüllen die Scharen. Angesichts des Feindes formiren und rücktrennen sich die Regimenter, ein Zeichen, daß der Angriff gelückt, die große Attacke gelungen und der Feind geworfen ist. Das Commando über die Reitergeschwader und Batterien war dem Großfürsten Nikolai Nikolajewitsch dem Älteren anvertraut. Mit sachkundigem Auge hatte derselbe das ganze Manöver geleitet und Kaiser Wilhelm wie seinem Kaiserlichen Neffen einen Beweis der Schlagfertigkeit, der Fertigkeit der schlachterprobten Regimenter gegeben. Kaiser Wilhelm sprach dem Zaren wiederholte Freude, seine hohe Befriedigung über das Geschehen aus. Nach den Manövern formirten sich die Regimenter zum Parademarsch. In aufgeschlossenen Escadrons-Colonnen defilirten die Regimenter vor beiden Monarchen und vor der Kaiserin. Sie erfreuten sich des Lobes und der Zufriedenheit ihres Kaisers und Kriegsherrn. Die Großfürsten General-Feldmarschälle Nikolai und Michael Nikolajewitsch, der Erste als General-Inspecteur der Cavallerie, der Letzte als Feldzeugmeister und Chef der Artillerie, führten den Monarchen ihre Regimenter und Batterien persönlich im Parademarsch vor. Als dies geschehen, dankte Kaiser Alexander sämtlichen Truppenchefs huldvoll. Gleich darauf bestiegen die Monarchen und die Kaiserin die Equipagen, um noch dem Viborg'schen Infanterie-Regiment, sowie dem Militär-Feldblazareth in Krasnoje Selo einen Besuch abzustatten. Das vor seinen Zelten und Baracken aufgestellte Regiment begrüßte seinen hohen Chef mit brausendem Hurrah. Das Lager des Regiments war festlich gesetzt. Kaiser Wilhelm besuchte speziell die erste, seine Leib-Compagnie, und leerte einen Champagnerpokal auf das Wohl derselben und auf das des ganzen Regiments. Die sehr zahlreich decorirten Offiziere des Regiments stellten sich ihrem hohen Chef vor und dankten für die ihnen gewordene Auszeichnung. Auch präsentirten sie sich bereits in der neuen Uniform mit den Gardelizen, die ihnen vom Zaren verliehen worden. Auf den Schulterstücken trägt das Regiment statt der früheren Chiffre W jetzt den verschlungenen Namenszug Wilhelm II. Rex. In dem Hospitale vermittelten Kaiser Alexander, Kaiser Wilhelm und die Kaiserin fast eine halbe Stunde, erkundigten sich nach dem Zustande der Kranken und unterhielten sichtheilnehmend mit vielen derselben. Auch das Operationszimmer und die klinische Abtheilung waren einer eingehenden Besichtigung unterzogen worden. Im hohen Grade interessirte die Allerhöchsten Besucher einer der im Hospital befindlichen Kranken, an welchem in

Die Bacchantin.*

Roman von S. W. Bell.

[10]

Seine Zähne knirschten aufeinander vor innerem Grimm, dann aber griff er heftig Bild und Brief zusammen.

„Ich habe das dringende Bedürfniß, einer verständnißvollen Seele das mir widerfahren Leid mitzuteilen, von dem Verlust, der mir unabwendlich droht, zu sprechen — Galotti wird mich verstehen, so will ich denn zu ihm. Er wird es ja doch sein, der mir in Zukunft Ferdinand zu ersezten haben wird — wenn dieser eben zu ersezten wäre!“ Damit langte er nach seinem Hut und verließ das Zimmer.

Doctor Leo's bescheidene Wohnung befand sich in einem Gartenhaus im Norden der Stadt. Am anderen Ende desselben Gartens hatte man vor einem Jahre noch ein kleines Häuschen mit einem Atelier erbaut, in dem der Bildhauer Galotti wohnte. Leo brauchte also nur den Garten zu durchschreiten, um zu seinem neuen Freunde zu gelangen. Er klopfte an die niedere Thür, die ohne einen Vorstoß direct in das Atelier des Künstlers führte und wie gewöhnlich steckte Galotti, ohne herein zu rufen, den Kopf zur Thür heraus, um zu sehen, wer da sei.

„Sie sind's, Doctor,“ sagte er dann erfreut, die Thür aufsperrend und so zum Eintritt einladend. „Hab' zwar noch ein Modell da, aber es schadet nichts, ich kann auch beim Modelliren plaudern.“

Leo zögerte nun doch.

„Ihr Modell,“ sagte er unschlüssig. „Ist's eine Frau?“

Der andere nickte.

„So möchte ich lieber später wiederkommen.“

Galotti lächelte.

„Was fällt Ihnen ein? Bei mir giebt's keine Ateliergeheimnisse — ich modellire eine Hagar in der Wüste und habe dazu eine verblühte jüdische, natürlich sehr bekleidete und sehr anständige Frau gewählt. Sie können also ohne Gefahr für Ihr Seelenheil eintreten.“

Leo folgte der Aufforderung und trat in das Atelier, wo er sich einen niedern Stuhl herbeizog und dem Künstler zuschaute, der sein Modellirholz wieder zur Hand nahm und eifrig weiter arbeitete. Fast scheu schaute der Doctor dann zu dem Modell hinüber, einer querenden Frau, die, in müder, gebrochener Stellung an einen großen Stein gelehnt, dalag — die in der Wüste verschmachtende Hagar. Galotti hatte hier wirklich nicht viel Kunst aufzuwenden, um ein zum Tode

erschöpftes, verzweifelndes Weib darzustellen, sondern brauchte nur der Natur nachzubilden und dies verfallenen Züge, diesen düsteren, schmerzversteinerten Gesichtsausdruck genau wiederzugeben, um eines bedeuten Erfolges seiner wohlgefügten Hagar sicher zu sein. Es reizte Leo's Dichtergemüth, darüber nachzudenken und Vermuthungen nachzusinnen, welche harte Lebensschicksale es gewesen sein mochten, die dieses Weib da vor ihm so elend an Leib und Seele gemacht hatten. Not und Entbehrung allein — gewiß nicht. So harte Linien, so tiefe Runen zeichnen nur bittere Seelenkämpfe in ein Menschenantlit und auch sie allein, nicht das Alter hatten dies gewiß einst schöne Gesicht so faltig und verfallen gemacht.

Die zusammengefunkte Frau in dem düstigen Gewand mußte fühlen, daß des jungen Mannes Blicke in sympathischem Mitgefühl auf ihr ruhten, denn ein schwaches Zucken glitt über das abgezehrte Gesicht und der apathische, ausdruckslos ins Leere starrende Blick richtete sich einen Moment auf ihn. Leo erschrak fast vor diesen übergrößen dunklen Augen, die für einen Augenblick in düsterem Feuer aufzglühen schienen, sich dann aber sogleich wieder zur Seite wandten und von den breiten Lidern ganz bedekt wurden. Von nun an wagte der Doctor nicht mehr, seinen Blick auf die Frau zu richten, und begann mit Galotti über allerlei harmlose Dinge zu plaudern, worauf dieser in seiner gewohnten, ernst-spöttischen Weise einging, ohne auch nur einen Augenblick in seiner Arbeit inne zu halten. Leo betrachtete dabei, wie schon oft, mit wohlgefälligem Blick die hänenhafte Gestalt und das blonde härtige Haupt des Bildhauers, der das Urteil männlicher Kraft, ganz besonders aber das des germanischen Typus repräsentirte.

„Der italienische Name ist eigentlich die reine Ironie bei Ihnen,“ kam es ihm dann unwillkürlich über die Lippen. „Das Galotti klingt sehr unmährisch für Sie und Sie hätten den Namen ruhig germanisieren sollen.“

Der Angeredete wendete ihm verwundert die großen, hellen, grünlich schimmernden Augen zu und fragte:

„Wie kommen Sie plötzlich darauf? Ich sagte Ihnen schon, daß ich meinen ursprünglich deutschen Namen Italiert habe.“

„Ich weiß es. Mich wundert nur, daß Sie nicht einen passender gewählt haben, der sich mehr mit Ihrer äußeren Erscheinung deckt. Wenn Sie aus irgend einem Grunde Ihren Familiennamen nicht nennen und einen nom de guerre haben wollten, hätten Sie, wenn schon keinen deutschen, wenigstens einen schwedischen nehmen

sollten. In Schweden und Norwegen begegnet man oft so blonden Enkelkindern wie Ihnen, in Italien nicht. Wenigstens nicht eingeborenen Italienern.“

„Was thut der Name zur Persönlichkeit — es ist ein leerer Schall,“ entgegnete Galotti. „Meinetwegen könnten sich die Menschen gegenseitig durch Nummern bezeichnen — es käme auf Eins heraus. Uebrigens habe ich den Namen nicht gewählt — man nannte mich in Italien so und ich habe ihn denn aus Bequemlichkeit, wenn Sie wollen, beibehalten.“

„Ich kann mir denken, welche Gluthäcke die schönen Italienerinnen dem blonden, hünenhaften Signor Galotti nachgeworfen haben mögen,“ scherzte Leo.

„Das weiß ich nicht, denn ich habe mich nie darum gekümmert,“ verließ der Bildhauer mürrisch. „Närrisch genug ist ja das Weibsvolk überall, nicht bloß in Italien. So hat man mich z. B. ungezählte Male für den deutschen Kronprinzen gehalten, der incognito reiste, und mich unter verständnißvollem Blinzeln mit Höheit angeredet, so daß ich mir schon einmal, um den Narretheien zu entgehen, meinen Vollbart abnehmen ließ. Später ließ ich ihn mir freilich wieder wachsen, ich kam mir doch zu ungeheuerlich mit dem kahlen Gesicht vor.“

„Das glaube ich — zu einer Figur wie die Ihre gehört nun einmal ein Vollbart,“ lachte Leo. „Wenn Sie übrigens während Ihres Aufenthalts im Süden so einsiedlerisch leben wie hier, dürfte man nicht oft Gelegenheit gehabt haben, Sie für den deutschen Kronprinzen zu halten.“

Galotti schien die letzte Bemerkung zu überhören, denn er legte das Modellirholz fort und sagte, zu seinem Modell gewendet, freundlich:

„Wir wollen es heute genug sein lassen, Frau Landau — Sie werden auch gewiß ermüdet sein, denn Ihre Stellung ist gerade nicht die bequemste.“

Die Angeredete richtete sich, schwer auf den Stein sich stützend auf, strich ihr fabenhäufiges schwarzes Kleid glatt und sagte mi milder, verschleierter Stimme:

„Eine halbe Stunde hätte ich's schon noch ausgehalten.“ „So arbeite ich morgen vielleicht etwas länger,“ gab er zurück. „Ich werde Sie auch morgen bitten müssen, das alttestamentarische Gewand anzulegen, das ich für meine Hagar beschafft habe. Der Kopf ist ziemlich fertig, ich komme jetzt zur übrigen Figur und da kann ich das moderne Kleid nicht brauchen.“ (Fortsetzung folgt.)

* Nachdruck verboten.

Folge Kehlkopfkrebses der Kehlkopfschnitt ausgeführt worden war. Der Kranke trug noch die Canäle. Seine Genesung steht nicht zu bezweifeln. Ebenso erkundigen sich die Majestäten huldvollst nach dem Bestinden eines beim heutigen Manöver gefürzten Cavalieristen. Vom Hospitale begaben sich die Monarchen nach Krasnoje Selo zu dem Großfürsten Wladimir Alexandrowitsch, wo das Dejeuner eingenommen wurde. Um Punkt $\frac{1}{2}$ 4 Uhr wurde der am Bahnhofe bereit stehende Extrazug unter dem tausendstimmigen und brausenden Hurrah des dort aufgestellten Viborg'schen Regiments und unter den Klängen der preußischen Nationalhymne bestiegen. Kaiser Wilhelm geleitete die Kaiserin zum Salonwagen. Die hohen Herrschaften fuhren nach Peterhof zurück, wo anlässlich des Namensstages der Großfürstin Olga Fedorowna bei dem Großfürsten Michail Nikolajewitsch im Michailowskoje Familientafel angefragt war.

Politische Uebersicht.

Breslau, 26. Juli.

Wie man dem „Journal des Débats“ aus Berlin berichtet, wollte die Kaiserin-Wittwe Friedrich die ergreifende Elegie, welche ihr die Königin von Rumänien nach dem Hinscheiden Friedrichs III. zusandte, veröffentlicht lassen; die Kaiserin wurde jedoch durch das Dazwischen treten der Berliner Hofkreise daran verhindert, weil das Gedicht politische Anspielungen enthält, welche in den gegenwärtigen tonangebenden Kreisen unangenehme Empfindungen erregen könnten. Es ist gut, derartige Nachrichten französischer Blätter mit einigem Unglauben aufzunehmen.

Ein angeblich gut unterrichteter Correspondent des englischen Blattes „World“ schreibt: Kaiser Friedrich hinterließ dreißig große Folio-bände Tagebücher, welche er seit seiner Vermählung führte. Dieselben enthalten nicht blos thatfächliche Aufzeichnungen, sondern auch die Anschaungen des Kaisers über alle wichtigen Angelegenheiten während der letzten dreißig Jahre. Königin Victoria nahm diese Tagebücher nach England mit. Kaiser Wilhelm II. liß sofort nach dem Tode des Kaisers Friedrich die Kaiserin auffordern, diese Tagebücher behufs Einverleibung in das Staatsarchiv auszuhändigen. Die Kaiserin verweigerte dies jedoch, indem sie erklärte, Kaiser Friedrich wünschte die Veröffentlichung dieser Tagebücher nach vorheriger Revision derselben durch die Kaiserin, mit welcher Aufgabe Kaiser Friedrich sie betraut habe. Diese Tagebücher werden nicht in ihrer ursprünglichen Form publiziert werden, sondern analog wie Theodor Martins Werk über den Prinz-Gemahl als Basis einer Biographie des Kaisers Friedrich dienen. Aus diesem Werke werde die Welt sehen, was Deutschland von seinem Kaiser zu erwarten hatte, wenn derselbe gelebt und seine Ideen auf politischen und sozialen Gebieten auszuführen Zeit gehabt hätte, und was die Welt durch seinen alzu frühen Tod verlor. Jedenfalls wird noch geraume Zeit verstreichen, bevor die Publication des Werkes beginnt.

In Bezug auf die kirchliche Reaction schreibt die nationalliberale Münchener „Allgemeine Zeitung“: „Es ist ein bemerkenswerther und erfreulicher Zug in dem Wesen des deutschen Volkes, daß kirchliche Fragen es noch im tiefsten Innern bewegen, daß der Überwille gegen ein reactionäres Kirchenregiment mit seiner Niedigung der Gewissensfreiheit es mächtiger zur Abwehr aufruft als große politische Prinzipien-Fragen. Es ist deshalb nicht recht und gut, wenn einzelne Organe des Cartells den Kampf zum Schweigen bringen wollen und Ruhe um jeden Preis predigen. Man lasse vielmehr dieser Bewegung, welche auch über die direct daran beheimateten Kreise hinaus das lebhafteste Interesse erregt, vollen Spielraum und Ausdruck.“

Sie verbietet es, denn sie ist eines der markantesten Symptome dieser Zeit. Es wäre falsch, den Kampf jetzt nicht auszufechten, ein fauler Friede würde sich in naher Zukunft bitter rächen. Denn die hochkirchliche Partei würde ihn bald brechen müssen, wenn sie nicht selbst ihre Existenzberechtigung verneinen wollte.“

In den nächsten Wochen sollen in Berlin Arbeiterversammlungen einberufen werden, in denen der Entwurf eines Alters- und Invalidenversicherungsgesetzes einer öffentlichen Kritik unterzogen werden soll. Man erwartet, daß diesen Versammlungen Schwierigkeiten nicht werden bereitet werden, nachdem von offiziöser Seite die Arbeiter ausdrücklich um eine

Kleine Chronik.

* In dem neuerrichteten zweiten Lüsenzimmer im Hohenzollernmuseum ist eine große Anzahl bisher noch nicht bekannter Denkmäler an die Königin Louise, welche — wie das Etikett besagt — in letzter Zeit vom Kaiser Friedrich überwiesen worden sind, zur Ausstellung gelangt. Ein ganzer Glaszylinder wird von dieser Sammlung ausgefüllt; es sind dies insgesamt Andenken, welche einst die Königin im persönlichen Gebrauch hatte, und an denen historisch reiche Erinnerungen haften. Aus der Fülle von Gegenständen fällt uns — so schreibt die „Voss. Ztg.“ — zunächst eine Reihe von etwa 15 silbervergoldeten Bechern und Portalen — Geschenk des Kaisers Nikolaus von Russland — in's Auge, sie alle sind mit russischen Aufschriften versehen, und wegen ihrer reichen und künstlerischen Ausstattung beiderkennswert. Ein großer Pokal war nach dem Etikett ein Geschenk des Rittmeisters v. Wrangel aus Litauen, während mit einer goldenen Rose, die jedenfalls als Bonbonniere benutzt wurde, die Königin von der Prinzessin Friedrich der Niederlande, ihrer Tochter, erfreut wurde. Vier wunderschöne Miniaturbilder zeigen uns die Königin in ihren glücklichen Tagen, daneben den König, ihren Gemahl, in der Jugend und im Mannesalter, und die Tochter beider, die nachmalige Kaiserin von Russland. Weiter sehen wir die von der Königin getragene goldene Uhr, auf deren Deckel der Name „Louise“ zu lesen ist, an einer dünnen goldenen Halskette; mehrere Ringe,heure Andenken des Gemahls und der königlichen Kinder, sind auf dieselbe gezogen. Bemerkenswert darunter sind: ein kleiner Brillantring, ein einfacher Hornring, ein reisiger Reif mit der Jahreszahl 1809 und ein goldener Ring mit zwei in einander gelegten Händen und der Inschrift: „Janvier 1809“. Außer diesen Ringen sind noch andere sichtbar, welche einst die Hände der Königin schmückten. Mit Wehnuth sieht der Beobachter den kleinen Bettel von der Hand König Friedrich Wilhelms III., welcher den Ringen beigelegt ist und aus dessen Worten man den Schmerz ermessen kann, den der König empfand, als er die teuren Kleinodien an sich nahm, um sie als unvergängliches Andenken aufzubewahren. Der Bettel lautet: „Die 5 Anneaux die sie gewöhnlich trug und mit denen sie gestorben ist. 1) Unser Trauring; an dem kleinen Finger der rechten Hand. 2) Der Schlangenring; am Zeigefinger der linken Hand. (Sie hat sich ihn nach einem antiken Ring machen lassen.) 3) Der Ring mit Facetten; am 4. Finger der linken Hand. (Er war ein Brautgeschenk von mir.) 4) Der Reifring; er hielt obigen fest. (Sie hatte sich ihn gekauft, ich trage ihn zum Andenken.) 5) Der schnale glatte; am kleinen Finger der linken Hand; Charlotte hat ihn von mir zum Andenken bekommen.“ Am unglücklichsten Tage meines Lebens — Hohenzollern — den 19. Juli 1810.“ Als weitere Schmuckgegenstände, welche die Königin getragen hat und die vielfachen Gebrauch erkennen lassen, sind bemerkenswert ein Gürtel aus Goldfäden und drei Armbänder, das eine mit der Inschrift: „Treue, Glaube“ und dem Datum des 10. März 1809; es war dies vielleicht eines der letzten Geburtstagsgeschenke für die Königin. Zugleich sei noch auf die ziemlich reichhaltige Sammlung von Petschaften hingewiesen, die von der Königin benutzt wurden. Dieselben, von den verschiedensten Formen, zeigen bald den Namen der Königin, bald nur den Anfangsbuchstaben L, bald auch ganze Wappen; in einigen sind symbolische Bilder, in anderen bedeutende Worte eingraviert, wieder andere scheinen auf ganz bedeutsame Veranlassungen hinzuweisen, wie das Petschaft mit der Lehre und der Inschrift: „Gedenke“ und „je t'aime“ oder wie ein anderes ovales Petschaft mit rothdarem Stein, in dessen Mitte ein Berggrämer nicht sich befindet und welches die Inschrift trägt: „elle n'est pas rose.“ Sehr bezeichnend für die Stimmung der erhaltenen Königin in

Betrachtung der Regierungsvorschläge angegangen sind. Aus den Versprechungen, welche denselben bereits in der sozialdemokratischen Presse zu Gehör geworden sind, ist zu entnehmen, daß den Stein des Anstoßes in Arbeiterkreisen in erster Linie die Quittungsbücher bilben. Zur Beisetzung dieser Einrichtung werden jetzt bereits Petitionsbogen in Umlauf gesetzt, zu deren Unterschreibung in den Blättern aufgefordert wird.

Aus Kopenhagen wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Die von den beiden Professoren Goos und Maßen inspirirten Rechtenblätter „Dagbladet“ und „Avisen“ sehen ihre Bemühungen fort, die Stimmung gegen Deutschland aufzubrechen. Der leitende Gesichtspunkt und die Agitation dieser Blätter ist, daß man die Deutschen nicht zu liebenswürdig behandeln darf, damit sie über die wirkliche Stimmung des Volkes nicht täuscht würden, welches ohne Rückerstattung von Nordschleswig keine Freundschaft mit Deutschland wolle. Es sind besonders Leute schwägerer Abkunft, wie Professor Maßen z. B., die sich sehr gern das Mandat geben, im Namen des dänischen Volkes zu sprechen, welches doch niemals die Bedingungen für ein gutes Verhältnis mit Deutschland formulirt hat. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Dänen außerordentlich gern Nordschleswig wiedernehmen würden, wenn es für sie auch nur ein Danziger Geschenk sein würde, aber von Wünschen bis zu der Verantwortlichkeit und den Zielpunkten praktischer Politik ist ein weiter Weg. Gewiß ist es ein Unsinn, wenn man in deutschen Blättern liest, daß Deutschland in den letzten Monaten die moralische Eroberung Dänemarks gelungen sei, aber ebenso gewiß ist, daß die ungeheure Mehrheit des dänischen Volkes keinen dringenderen Wunsch hegt, als mit Deutschland in Frieden zu leben, denn er sichert dem Lande seine nationale Selbstständigkeit und die Entwicklung seiner wirtschaftlichen Wohlfaht. In diesem Friedenswunsche begegnen sich Volk, Regierung und Krone. Und so erklärt es sich auch, daß selbst in geworinemtem Blätter gegen den Unzug eingeschritten wird, den die Chauvinisten im „Dagbladet“ und „Avisen“ treiben. „Dagens Nyheder“ knüpft an die Neuerungen deutscher Blätter an; das Blatt des Herrn Scavenius wünscht nicht, daß die Bedeutung des natürlichen Entgegenkommens, das den deutschen Besuchern in Kopenhagen gezeigt werde, übertrieben werde. „Und diese Höflichkeit“, steht das Blatt fort, „ist natürlicher Weise mit der Freude darüber gepaart, daß die deutschen Besucher sich hier wohl fühlen, aber diese Freude ist den französischen, russischen, englischen oder anderen fremden Besuchern gegenüber nicht geringer. Wir haben diese Freude bei dem deutschen Besuch in unserem Lande hervor, weil wir gleich weit davon entfernt sind, einem Fünfpfennig-Patriotismus zu huldigen, der scheel auf jeden Deutschen blickt, der lediglich in friedlicher Absicht unser Land besucht, wie dem mehr verborgenen aber mit dem Fünfpfennig-Patriotismus nahe verwandten Chauvinismus, der durch das unzeitige Verschwören von herben Erinnerungen und nationalen Läufungen eine Stimmung den deutschen Gästen, hohen und niedrigen, gegenüber ins Leben zu rufen sucht, die in keiner Hinsicht nützlich sein, sondern dagegen nur dazu dienen kann, unsere Stellung dem Nachbar in Süden gegenüber schwierig zu machen.“

Deutschland.

Berlin, 25. Juli. [Amtliches.] Se. Majestät der König hat dem Ober-Bergamts-Kanzleivorsteher a. D. Kanzlei-Rath Lambardt zu Dortmund, den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse; sowie den pensionirten Fürstern Leopold zu Rüthen im Landkreis Siegen und Lützig zu Schönhausen im Kreise Uslar das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

Se. Majestät der König hat dem Königlich italienischen Vice-Admiral Baron Acton den Roten Adler-Orden erster Klasse; dem Königlich italienischen Conte-Rivalta Civita und dem Rector der Universität Bologna, Signor Capellini, den Roten Adler-Orden zweiter Klasse mit dem Stern; dem Großherzoglich Hessischen Ober-Consistorial-Rath und Superintendenten Dr. Sell zu Darmstadt den Roten Adler-Orden dritter Klasse; sowie dem Königlich italienischen Schiff-Lieutenant Bonneviu und dem Königlich italienischen Marine-Schiffbau-Ingenieur Gerimelle den Königlichen Kronen-Orden dritter Klasse verliehen.

Se. Majestät der König hat den Regierung-Asessor Dr. Dulz in Gumbinnen zum Stellvertreter des zweiten Mitgliedes des dortigen Bezirksausschusses auf die Dauer seines Hauptamts am Sitz des Letzteren ernannt und in Folge der von der Stadtverordneten-Versammlung zu Wermelskirchen getroffenen Wahlen den seitherigen unbefoldeten Beigeordneten, Kaufmann Wilhelm Schmitz daselbst, in gleicher Eigen-

schaft für eine fernere sechsjährige Amtszeit, und den Seidenfabrikanten, Stadtverordneten Julius Schumacher daselbst, als unbefoldeten Beigeordneten der Stadt Wermelskirchen für die gesetzliche Amtszeit, geworden sind, ist zu entnehmen, daß den Stein des Anstoßes in Arbeiterkreisen in erster Linie die Quittungsbücher bilben. Zur Beisetzung dieser Einrichtung werden jetzt bereits Petitionsbogen in Umlauf gesetzt, zu deren Unterschreibung in den Blättern aufgefordert wird.

Aus Kopenhagen wird der „Voss. Ztg.“ geschrieben: Die von den beiden Professoren Goos und Maßen inspirirten Rechtenblätter „Dagbladet“ und „Avisen“ sehen ihre Bemühungen fort, die Stimmung gegen Deutschland aufzubrechen. Der leitende Gesichtspunkt und die Agitation dieser Blätter ist, daß man die Deutschen nicht zu liebenswürdig behandeln darf, damit sie über die wirkliche Stimmung des Volkes nicht täuscht würden, welches ohne Rückerstattung von Nordschleswig keine Freundschaft mit Deutschland wolle. Es sind besonders Leute schwägerer Abkunft, wie Professor Maßen z. B., die sich sehr gern das Mandat geben, im Namen des dänischen Volkes zu sprechen, welches doch niemals die Bedingungen für ein gutes Verhältnis mit Deutschland formulirt hat. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß die Dänen außerordentlich gern Nordschleswig wiedernehmen würden, wenn es für sie auch nur ein Danziger Geschenk sein würde, aber von Wünschen bis zu der Verantwortlichkeit und den Zielpunkten praktischer Politik ist ein weiter Weg. Gewiß ist es ein Unsinn, wenn man in deutschen Blättern liest, daß Deutschland in den letzten Monaten die moralische Eroberung Dänemarks gelungen sei, aber ebenso gewiß ist, daß die ungeheure Mehrheit des dänischen Volkes keinen dringenderen Wunsch hegt, als mit Deutschland in Frieden zu leben, denn er sichert dem Lande seine nationale Selbstständigkeit und die Entwicklung seiner wirtschaftlichen Wohlfaht. In diesem Friedenswunsche begegnen sich Volk, Regierung und Krone. Und so erklärt es sich auch, daß selbst in geworinemtem Blätter gegen den Unzug eingeschritten wird, den die Chauvinisten im „Dagbladet“ und „Avisen“ treiben. „Dagens Nyheder“ knüpft an die Neuerungen deutscher Blätter an; das Blatt des Herrn Scavenius wünscht nicht, daß die Bedeutung des natürlichen Entgegenkommens, das den deutschen Besuchern in Kopenhagen gezeigt werde, übertrieben werde. „Und diese Höflichkeit“, steht das Blatt fort, „ist natürlicher Weise mit der Freude darüber gepaart, daß die deutschen Besucher sich hier wohl fühlen, aber diese Freude ist den französischen, russischen, englischen oder anderen fremden Besuchern gegenüber nicht geringer. Wir haben diese Freude bei dem deutschen Besuch in unserem Lande hervor, weil wir gleich weit davon entfernt sind, einem Fünfpfennig-Patriotismus zu huldigen, der scheel auf jeden Deutschen blickt, der lediglich in friedlicher Absicht unser Land besucht, wie dem mehr verborgenen aber mit dem Fünfpfennig-Patriotismus nahe verwandten Chauvinismus, der durch das unzeitige Verschwören von herben Erinnerungen und nationalen Läufungen eine Stimmung den deutschen Gästen, hohen und niedrigen, gegenüber ins Leben zu rufen sucht, die in keiner Hinsicht nützlich sein, sondern dagegen nur dazu dienen kann, unsere Stellung dem Nachbar in Süden gegenüber schwierig zu machen.“

* Berlin, 25. Juli. [Kaiserin Friedrich] weilt nach einer Mittelung des „D. T.“ täglich im stillen Gebet am Sarge ihres Gemahls. Wenn die Nacht hereinbreicht, tritt die hohe Frau an die Leiche des entschlafenen Gatten und verweilt fast eine Stunde bei der irdischen Hölle. Oft nimmt Prinzessin Sophie an dieser Andacht Theil. Kaiser Wilhelm, der die Stunde des Zusammenseins der Kaiserin-Mutter mit der Leiche des dahingestorbenen Vaters besonders ehrt, hat Vorkehrungen getroffen, welche jede Behinderung oder Störung von seiner Kaiserlichen Mutter fernzuhalten geeignet sind. Stets, wenn der Gedanke der Trennung von der Leiche des heiligsten Gemahls die Kaiserin überkommt, bricht die hohe Frau in lauten Schmerz aus und immer wieder werden dann die Schritte zur Abreise gehemmt. Oft schon sah man die Posten, welche während der Todten-Andacht verdoppelt werden, thranenden Augen des Wagen nachblicken, welcher die Schmerzgebeugte nach dem Verlassen der Kirche fortführte.

Die Maurerversammlungen folgen einander jetzt nach der am vergangenen Freitag eingetretene theilweise Arbeitsentlastung schnell aufeinander. Gestern Abend tagten die Maurer in Rieß's Salon in der Weberstraße, und am Donnerstag wollen sie im Wintergarten eine große Versammlung abhalten. In der gefriegen Versammlung, die wieder stark besucht war, sollte Maurer Fiedler über die bisher erzielten Ergebnisse der Arbeitsentlastung berichten. Indessen waren, wie derzeit mittheilt, die Nachrichten darüber, wie viel Maurer die Arbeit niedergelegt, über wie viel Baupläne die Baupolizei verhängt sei u. c. bei der Lohn-Commission nur sehr spärlich eingelaufen, so daß daraus ein Bild von der Ausdehnung der Arbeitsentlastung nicht gewonnen werden kann. Die Ursache hierfür liegt darin, wie Redner bemerkte, daß fast alle Maurer, welche die Arbeit eingestellt hatten, sofort zu dem Lohn von 50 Pf. für die Stunde bei zehnständiger Arbeitszeit Arbeit gefunden und daher die Commission zur Erlangung anderer Arbeit, bzw. um von derselben Unterstüzung zu erhalten, nicht gebraucht hätten. So viel steht fest, daß auf verschiedenen Bauten die Arbeit theilweise, auf anderen ganz niedergelegt worden sei. Um für die nächste Versammlung eine genauere Übersicht über die Größe der Arbeitsentlastung zu gewinnen, wurde Maurer Fiedler zum obersten Leiter der Bewegung auf 8 Tage gewählt und mit der Aufgabe betraut, jeden Tag in der Brüderstraße 10 (Restaurant Schulz) zu versammeln, um dort alle Mitteilungen über verhängte Baupausen, Zahl der feiernden Maurer u. entgegenzunehmen. Er erhält dafür täglich 5 M. den Lohn eines Maurers bei zehnständiger Arbeit. Zum Schluß der Versammlung wurde die Erklärung angenommen, alle in der Tonhalle gefassten Beschlüsse aufrecht zu halten, und da, wo der Stundenlohn von 50 Pf. nicht gezahlt wird, die Arbeit niedezulegen.

* Bayreuth, 25. Juli. [Die auf Kaiserlichen Befehl veranstaltete Feier am Grabe Richard Wagner's] begann nach einer Melbung des „Berl. Ztg.“ heute Vormittag 11 Uhr in Anwesenheit mehrerer Hunderte von Freunden und zahlreicher Bayreuther Bürger. Das Musikkorps der Leibgarde-Husaren stellte sich vor dem Grabe Wagner's auf und eröffnete die Feier mit einem Choral. Alsdann zogen die Soldaten und den Grabbügel, daselbst entblößten Hauptes ein stilles Gebet verrichtet. Das Musikkorps nahm späterhin Aufführung vor der Villa Wahnfried und spielte daselbst auf Verlangen des Kaisers den Marsch von Friedrich dem Großen, die Fantasie über den Nibelungenring und die Sonate von Gabrielli. Die Feier beschloß der auf Wunsch der Familie Richard Wagner gespielte Huldigungsmarsch auf König Ludwig II. von Bayern.

Oesterreich-Ungarn.

* Graz, 24. Juli. [Ovation für den Feldzeugmeister Baron Kuhn.] In Schreiner's Concertsaal fand heute Nachmittags das Offiziersbankett zu Ehren Kuhn's statt. Die gesamte bissige Generalität, sämtliche dienstfreie Offiziere der Garnison, im

der geringen Größe derselben der das Blatt des Hirsches anzeigen schwarze Punkt kaum zu sehen war. Trotzdem traf der Reichskanzler mit seinen beiden abgegebenen Schüssen das Bild so glücklich, daß die anwesenden Forstbeamten gefestigt mussten, selbst bessere Schüsse nur durch glücklichen Zusatz abgeben zu können. Nachdem sich der Fürst entfernt hatte, wurde die von denselben beschossene Scheibe dem besten Schützen zugesprochen, als welcher sich im Verlaufe des veranstalteten Preisschießens ein Förster erwies, welcher die Scheibe frohlockend in Besitz nahm und sie als Andenken getreulich aufzubewahren wird.

* Erinnerungsgeschenk. Von den Offiziercorps einiger Berliner Regimenter erhalten die vom Regiment scheidenden Kameraden zur Erinnerung eine kunstvoll ausgeführte bildnerische Arbeit. Bei den „Alexander“ ist es z. B. ein Fahnenträger, bei einem Artillerie-Regiment die kleinste Form einer neuen Ringfanone. Die von Bildbauern angefertigten Modelle werden von der Gladbach'schen Gießerei in Bronze ausgeführt. Dieselbe Gießerei hat neuerdings auch auf Veranlassung der Militär-Luftschifferabteilung ein entsprechendes, zu Abschiedsgeschenken bestimmtes Werk herstellen lassen. Es ist ein mit Maschen besetzter Luftballon, von welchem Ruder, Korb und Tüne herabhängen; Tritonen ziehen das Luftschiff zu dem als Sockel dienenden Boden herab.

* Telephonisches. Es sind zur Zeit Verhandlungen im Gange, um Opernvorstellungen mittels Telefon zwischen Paris und Brüssel zu veranstalten. Die Academie der Wissenschaften in Brüssel beabsichtigt, in der Ausstellung zu diesem Beweise einen besonderen Telephon-Pavillon einzurichten. Während der Pariser Elektricitäts-Ausstellung fanden seiner Zeit häufig Opernvorstellungen auf dem Telephon statt, welches das Palais de l'Industrie mit den Großen Oper verband.

* Im Bayreuther Theater. Bei der Aufführung der „Meistersinger“ bemerkte Frau Cosima, daß einige Damen durch die Anwesenheit des Fürsten Alexander von Battenberg förmlich außer Rand und Band gerieten und ganz ungern eine ziemlich laute und störende Conversation begannen. Frau Cosima ging mit stolzen Schritten auf die kleine Gruppe zu und sagte: „Hier im Hause dürfen nur die Musiker gehörig werden; würde mein thurer Gatte noch leben, hätte er Sie aufgefordert, den Saal zu verlassen.“ Die Freudenrinnen wurden pupuroth vor Verlegenheit, sie fanden keine Antwort und nun wurde es auch wieder still.

* Vom Kleinsten Könige. In einem diplomatischen Pariser Viertel, in dem Quartier Marboeuf, beendet — so schreibt man dem „P. L.“ aus Paris — Professor Kopppay, der sein Atelier in der Rue Clément Marot aufgeschlagen hat, ein hochinteressantes Bild, das Porträt des Königs von Spanien, nachdem er während seines längeren Aufenthalts am Hofe von Madrid die Büge des zweijährigen Alfonso XIII. in wiederholten Sitzungen nach der Natur fixirt hatte. Auf seinem Schaukelpferd — einem ausgestopften andalusischen Doppelpony, welchem die funktionsfähige Schaukelbasis nichts von der natürlichen, vornehmen Haltung geraubt hat — sitzt in hellem, mädchenhaften Kinderkleidchen der kleine König mit seinem charakteristischen, weder die österreichische noch die bourbonische Herkunft verleugnenden Bébègesichtchen; auf die halb ernsthafte, halb lächelnde Miene des blonden Kopfes wirkt nur ein dunkles, spanisches Kinderbüschlein einigen Schatten; denn sonnige Heiterkeit, ein Meer von Licht und freudiger Jugend hat in zarten Abflutungen und coloristischen Uebergängen der genialen Künstler auf diese Leinwand hingezaubert, welche den Erben Karls V. verehigt, in dessen Reichen ja „die Sonne niemals untergegangen.“

Ganzen fünfhundert Offiziere, nahmen teil. General Kuhn wurde unter den Klängen der Volksymme zur Tafel geleitet und sprach folgenden Toast:

"Da ich nicht die Ehre und das Glück haben werde, an dem Bankette teilzunehmen, welches an dem glorreichen Geburtstage Sr. Majestät des Kaisers, wie alle Jahre so gemäß auch heuer gegeben werden wird, so sehe ich mich beim Scheiden aus Ihren Kreisen verpflichtet, ein dreifaches Hoch auszubringen auf das Wohl unseres erhabenen Herrschers, den Gott der Allmächtige schützen und schirmen und ihm noch recht viele Jahre eine glückliche und segensreiche Regierung schenken möge zum Heile seiner Völker und des Heeres. Auch letzterer hatte Sr. Majestät seit dem Eintritte der Regierung jede mögliche Fürsorge und Liebe gewidmet, namentlich nach Einführung des neuen Wehrgegesetzes war ich, nachdem mir das hohe Glück zu Theil wurde, mit dem allerhöchsten Vertrauen und der Leitung des Reichskriegsministeriums beehrt zu werden, Zeuge der außerordentlichen Fürsorge, Geduld und aufopfernden Tätigkeit, mit welcher Sr. Majestät die neue Organisation im Großen und im Detail leitete und überwachte und wie Sr. Majestät sein ganzes Bestreben dahin wendete, die Armeen schon der Zahl nach auf eine der Großmachtstellung der österreichisch-ungarischen Monarchie entsprechende Höhe zu bringen. Ich war Zeuge, wie sehr es Sr. Majestät am Herzen lag, die materiellen Verhältnisse des Offiziercorps und der Mannschaft auf eine den finanziellen Mitteln des Staates entsprechende Weise zu verbessern, wie Allerhöchsteselbe sich die Mühe gab, auch die geistige und moralische Reminiszenz durch billige und gerechte Avancementsvorhältnisse, endlich durch Förderung und Unterstützung der geistigen Bildung zu heben. Ihnen selbst, meine Herren, ist seit gewissen Jahren bekannt, welche aufopfernde Thätigkeit und Anspannung der geistigen und physischen Kräfte Sr. Majestät bei Überwachung der kriegerischen Ausbildung des Heeres im Großen und im Detail entfaltete, wie Allerhöchsteselbe aus den erfolgreichen Kämpfen des deutschen Heeres gegen Frankreich ganz richtig erkannte, daß namentlich auf die entsprechende Ausbildung der Grundelemente des Heeres, der Compagnie, Escadron, Batterie ein großes Gewicht gelegt werden müsse; denn wir haben ja in vielen dieser Schlachten die Corps- und Divisions- und Brigade-Verbände, ja sogar viele Regimenter aufgelöst, die Schlachten zu Manipulations-schlachten der Römer werden, in welchen die Unterabteilungen den Ausschlag gaben. Selbst in der jüngsten Zeit hat unser Kriegsherr eine sehr glückliche Idee verkörpert und ein neues Element in die moralische Funktion des Heeres eingeschaltet, indem er die Namen jener Heerführer wieder ins Leben zurückrief, welche sich im vergangenen Jahrhundert durch ihre tapferen Thaten und durch glückliche Operationen ausgezeichnet. Wer nicht jedes der Regimenter, welche diese Namen erhalten, stolz auf seinen Inhaber, um so mutvoller in den Kampf geben? Werden nicht die Regimenter allein, sondern auch die nebeneinander und ganze Fronten zum Siege geführt werden, wenn im Schlachtgetümmel der Ruf erhellt: Laudon rückt an? oder Daun, oder das Regiment der unübertraglichen Kaiserin und Königin Maria Theresa? So erscheint mir aus der kurzen gesagten Darstellung der Liebe und Sorgfalt Sr. Majestät für das Heer, wie sehr dieses seinem allerhöchsten Kriegsherrn zum Dank verpflichtet ist, welchen Dank aber dasselbe nicht blos durch Worte, denn die verhallen, sondern durch Thaten beweisen wird, wenn nämlich einst die eisernen Würfel fallen und Sr. Majestät uns zu den Waffen ruft. Eingedenkt der großen Fürsorge Sr. Majestät erheben wir nun das Glas und bringen ein dreifaches Lebendoch auf unseren erhabenen Kriegsherrn! Sr. Majestät lebe hoch!"

Unter den Klängen der Volksymme stimmten die Anwesenden begeistert in die Hochrufe ein. Mit dem zweiten von F.M. Baron Schönberger ausgebrachten Trinksprache, der dem F.M. Kuhn galt und mit einem Hoch auf diesen schloß, war das Zeichen zu einer stürmischen Ovation gegeben. Die Anwesenden brachen in brausende Hoch- und Hurraufufe aus, die Musik intonirte den Radetzkymarsch; ununterbrochen dauerten die jubelnden Zurufe fort, bis der Lieblingsmarsch des Generals zu Ende gespielt war. Sobald erhob sich Kuhn, um in längerer Rede, in welcher er einen kurzen Überblick über seine militärische Laufbahn bot, für die ihm dargebrachten Huldigungen zu danken. Vater Radetzky, sagte er, ist mir stets das leuchtendste Vorbild gewesen. Von den Kriegen 1859 und 1866 sprechend, sagte Kuhn: Wäre man der Offensive gefolgt, es stünde in Europa heute ganz anders. Hätten wir bei Königgrätz offensiv operiert, so wäre der Sieg unser gewesen. Auch in Tirol haben Sie gesehen, daß ich immer offensiv operierte. Wer vertheidigt und nicht offensiv vorgeht, ist verloren, weil er erdrückt wird. Das Prinzip des offensiven Vorgehens habe ich auch bei Manövern stets als das exzellenteste hingestellt. Wenn

hie und da ein scharfes Wort gefallen ist, so wissen Sie, — sagte Kuhn bewegt, während die Anwesenden in Hochrufe ausbrachen — daß es nicht so gemeint gewesen, daß mir die scharfen Worte gewiß nicht vom Herzen kamen. Nun, da ich aus meinem Berufe scheide, komme ich mir vor, wie eine Pflanze, die in einen anderen Boden gesetzt wird. Gott sei Dank, daß ich mich gleich meinen leuchtenden Vorbildern, den großen Heerführern Eugen, Napoleon, Radetzky, nicht allein mit militärischen Wissen schaften befaßt habe, sondern teilweise auch mit Anderem, denn die Wissenschaft verleiht den besten Trost. Man hat vielleicht behauptet, ich hätte mir es bequem gemacht, mich ganz der Literatur hingezogen, aber Sie Alle wissen, ich bin wo immer es galt, im Großen wie im Kleinen bei der Sache gewesen." Mehrere Offiziere des Regiments Kuhn hoben den Feldzeugmeister auf die Schultern und trugen ihn unter den Klängen des Marsches „O, Du mein Österreich!" durch den Saal. Wieder an seinem Platze angelangt, läutete der General die beiden Offiziere seines Regiments und ergriff sodann nochmals das Wort zur Wiedergabe einer kleinen Reminiszenz. „Es ist das zweitemal in meinem Leben, daß man mich auf den Schultern getragen hat, zum erstenmale war es am Tage nach der Schlacht bei St. Lucia. Da haben mich die Grenadiere durch das Lager getragen, heute haben mich meine braven Offiziere auf ihre Schultern gehoben." Generalmajor Gaupp sprach die Hoffnung aus, daß, wenn einmal ein Feind am Vaterlande rütteln sollte, Kuhn die schwärzgelbe Fahne zum Siege führen werde. Der Commandant des Regiments Freiherr v. Kuhn, Oberst Heyrovsky, hob in seiner Rede, die in einem Hoch auf den Regiments-Inhaber gesetzte, hervor, daß das Regiment noch von demselben Geiste besetzt sei, der seinerzeit bei Mailand im Regiment geherrscht, als der damalige Generalstabs-Hauptmann Kuhn einen Theil des Regiments zu Sieg und Ehre geführt, und daß das Regiment stolz sei, den Namen Kuhn tragen zu dürfen. Nachdem noch der Commandant der Kadettenschule in Liebenau, Major Swoboda, die Gattin des Generals gesegnet, verabschiedete sich der General von den Offizieren. Die Musik intonirte die Volksymme, brausende Hoch- und Hurraufufe erklangen von Neuem, als Baron Kuhn den Saal verließ. Als Kuhn den Wagen bestieg, umstanden Hunderte von Offizieren den Letzteren in Hurraufufe ausbrechend. Zwei Offiziere ergriffen die Zügel der Pferde und unter Vorantritt des GM. Schwiżer führten die Wagen mit mehreren hundert Offizieren, die nach kurzen Pausen immer wieder in Hochrufe ausbrachen und die Säbel schwangen, über die Ringstraße, von einer unzählbaren Menschenmenge begleitet. Beim Stadttheater wurden von den Offizieren die Pferde ausgespannt, die Offiziere zogen den Wagen des Feldzeugmeisters bis zum Corpscommando, wo Baron Kuhn die Treppe emporgetragen wurde. Oben wurde er auf den Balkon von Offizieren getragen, die mit gezückten Säbeln salutierten. Die untenstehenden freuten ihre Säbel, fortwährend Hurrah rufend. Das imposante Schauspiel lockte eine viertausendköpfige Menschenmenge an. Dieselbe brach ebenfalls in Hurraufufe aus. Baron Kuhn war tief ergriffen und dankte bewegt.

Teleg ram m e. (Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

= Berlin, 26. Juli. Die Erfolgswahl für den entzündigten Hasenclever, welcher den letzten Reichstagwahlkreis vertrat, ist auf den 30. August festgesetzt.

* Paris, 26. Juli. Der gestern wegen Lohndifferenz von 3000 Erdarbeitern begonnene Streik droht sämtliche Pariser Erdarbeiter, ungefähr 10000, die der Ausstellung mit eingeschlossen, zu ergreifen.

* Paris, 26. Juli. Prinz Victor beantwortete die von seinen Anhängern an ihn gerichtete Adresse durch einen offenen Brief, in welchem er sagt, er freue sich, daß die Plebiscit-Idee wieder erwache, die allein die Eintracht herstellen könne.

2 Breslau, 26. Juli. [Von der Börse.] Die Börse verkehrte bei sehr geringem Geschäft in schwacher Haltung. Es war viel Ultimo-Material am Markt und dies im Verein mit den niedrigen Wiener Notizen scheint auf die Gesamtstimmung deprimirend gewirkt zu haben. Die Preise gingen überall zurück, namentlich erlitten Rubelnoten gegen gestern einen ziemlich bedeutenden Abschlag. Erst am Ende konnte auf Grund besserer Berliner Meldungen überall eine Erholung eintreten, Schluss fest.

Per ultimo Juli (Course von 11 bis 12 $\frac{3}{4}$ Uhr): Oesterr. Credit-Actionen 157 $\frac{3}{4}$ -1 $\frac{1}{2}$ bez., Ungar. Goldrente 83 $\frac{1}{4}$ bez. u. Br., Ungar. Papierrente 73 $\frac{3}{4}$ bez., Verein. Königs- und Laurahütte 110 $\frac{5}{8}$ bez. u. Gd., Donnersmarckhütte 58 $\frac{1}{2}$ bez., Oberschles. Eisenbahnbetrag 89 $\frac{3}{4}$ -1 $\frac{1}{4}$ bez., Russ. 1880er Anleihe 83 $\frac{1}{2}$ bez., Russ. 1884er Anleihe 97 $\frac{1}{4}$ bez., Orient-Anleihe II 58-57 $\frac{1}{2}$ bez., Russ. Valuta 190-189 bez., Türken 14 $\frac{1}{2}$ bez., Egypter 84 $\frac{1}{2}$ bez., Italiener 97 $\frac{1}{2}$ bez.

Nachbörse besser. (Course von 13 $\frac{1}{4}$ Uhr.) Oesterr. Credit-Actionen 158, Ungar. Goldrente 83 $\frac{1}{4}$, Vereinigte Königs- und Laurahütte 111 $\frac{1}{2}$ s, Donnersmarckhütte 59 $\frac{1}{4}$, Russ. Valuta 189 $\frac{1}{2}$.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Berlin, 26. Juli, 11 Uhr 50 Min. Credit-Actionen 157, 75. Disconto-Commandit 212, 40. Schwach.

Berlin, 26. Juli, 12 Uhr 30 Min. Credit-Actionen 157, 40. Staatsbank 97, —. Italiener —, Laurahütte 111 20. 1880er Russen 83, 40. Russ. Noten 188, 50. 4proc. Ungar. Goldrente 83, 10. 1884er Russen 97, 10. Orient-Anleihe II 57, 60. Mainzer 104, —. Disconto-Commandit 212, 50. 4proc. Egypter 84, 50. Mexikaner 92, 10. — Schwach.

Wien, 26. Juli, 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actionen 307, 40. Marknoten 61, 07. 4proc. ungar. Goldrente 101, 72. Matt.

Wien, 26. Juli, 11 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actionen 307, 30. Ungar. Credit —, Staatsbahn 236, 30. Lombarden 95, 50. Galizier 208, —. Oesterr. Silberrente —, —. Marknoten 61, 07. 40% ungar. Goldrente 101, 62. Ungar. Papierrente 89, 87. Elbethalbahn 185, —. Schwach.

Frankfurt a. M., 26. Juli. Mittags. Creditactionen 251, —. Staatsbahn 192, 25. Lombarden —, —. Galizier 171, 75. Ungarische Goldrente —, —. Egypter 84, 50. Laurahütte —, —. Schwach.

Paris, 26. Juli. 3% Rente 83, 67 $\frac{1}{2}$. Neueste Anleihe 1872 106, 90. Italiener 96, 70. Staatsbahn 488, 75. Egypter 423, 43. Behauptet.

London, 26. Juli. Consols 99, 50. 1873 Russen 97, 50. Egypter 83, 62. Veränderlich.

Glasgow, 26. Juli, 11 Uhr 10 Min. Vorm. Roheisen Mixed numbers warrants 38, 91 $\frac{1}{2}$.

Wien, 26. Juli. [Schluss-Course.] Fester.

Cours vom 25. 26. Cours vom 25. 26. Credit-Actionen ... 308 75 | 307 60 | Marknoten 61 05 | 61 10 St.-Eis.-A.-Cert. 236 75 | 236 10 | 40% ung. Goldrente. 102 22 | 101 60 Lomb. Eisenb. 96 25 | 95 75 | Silberrente 82 40 | 82 05 Galizier 209 50 | 208 50 | London 124 70 | 124 75 Napoleonsd'or. 9 86 $\frac{1}{2}$ | 9 87 $\frac{1}{2}$, Ungar. Papierrente. 90 40 | 89 75

— hier und da ein scharfes Wort gefallen ist, so wissen Sie, — sagte Kuhn bewegt, während die Anwesenden in Hochrufe ausbrachen — daß es nicht so gemeint gewesen, daß mir die scharfen Worte gewiß nicht vom Herzen kamen. Nun, da ich aus meinem Berufe scheide, komme ich mir vor, wie eine Pflanze, die in einen anderen Boden gesetzt wird. Gott sei Dank, daß ich mich gleich meinen leuchtenden Vorbildern, den großen Heerführern Eugen, Napoleon, Radetzky, nicht allein mit militärischen Wissen schaften befaßt habe, sondern teilweise auch mit Anderem, denn die Wissenschaft verleiht den besten Trost. Man hat vielleicht behauptet, ich hätte mir es bequem gemacht, mich ganz der Literatur hingezogen, aber Sie Alle wissen, ich bin wo immer es galt, im Großen wie im Kleinen bei der Sache gewesen." Mehrere Offiziere des Regiments Kuhn hoben den Feldzeugmeister auf die Schultern und trugen ihn unter den Klängen des Marsches „O, Du mein Österreich!" durch den Saal. Wieder an seinem Platze angelangt, läutete der General die beiden Offiziere seines Regiments und ergriff sodann nochmals das Wort zur Wiedergabe einer kleinen Reminiszenz. „Es ist das zweitemal in meinem Leben, daß man mich auf den Schultern getragen hat, zum erstenmale war es am Tage nach der Schlacht bei St. Lucia. Da haben mich die Grenadiere durch das Lager getragen, heute haben mich meine braven Offiziere auf ihre Schultern gehoben." Generalmajor Gaupp sprach die Hoffnung aus, daß, wenn einmal ein Feind am Vaterlande rütteln sollte, Kuhn die schwärzgelbe Fahne zum Siege führen werde. Der Commandant des Regiments Freiherr v. Kuhn, Oberst Heyrovsky, hob in seiner Rede, die in einem Hoch auf den Regiments-Inhaber gesetzte, hervor, daß das Regiment noch von demselben Geiste besetzt sei, der seinerzeit bei Mailand im Regiment geherrscht, als der damalige Generalstabs-Hauptmann Kuhn einen Theil des Regiments zu Sieg und Ehre geführt, und daß das Regiment stolz sei, den Namen Kuhn tragen zu dürfen. Nachdem noch der Commandant der Kadettenschule in Liebenau, Major Swoboda, die Gattin des Generals gesegnet, verabschiedete sich der General von den Offizieren. Die Musik intonirte die Volksymme, brausende Hoch- und Hurraufufe erklangen von Neuem, als Baron Kuhn den Saal verließ. Als Kuhn den Wagen bestieg, umstanden Hunderte von Offizieren den Letzteren in Hurraufufe ausbrechend. Zwei Offiziere ergriffen die Zügel der Pferde und unter Vorantritt des GM. Schwiżer führten die Wagen mit mehreren hundert Offizieren, die nach kurzen Pausen immer wieder in Hochrufe ausbrachen und die Säbel schwangen, über die Ringstraße, von einer unzählbaren Menschenmenge begleitet. Beim Stadttheater wurden von den Offizieren die Pferde ausgespannt, die Offiziere zogen den Wagen des Feldzeugmeisters bis zum Corpscommando, wo Baron Kuhn die Treppe emporgetragen wurde. Oben wurde er auf den Balkon von Offizieren getragen, die mit gezückten Säbeln salutierten. Die untenstehenden freuten ihre Säbel, fortwährend Hurrah rufend. Das imposante Schauspiel lockte eine viertausendköpfige Menschenmenge an. Dieselbe brach ebenfalls in Hurraufufe aus. Baron Kuhn war tief ergriffen und dankte bewegt.

Der Boulangisten-Ausschuß beschloß, die boulangistische Bewegung durch häufige Volksversammlungen in Flus zu halten. Die erste Versammlung, welche gestern hier selbst stattfand, verlief sehr stürmisch. Es kamen mehrfache Prügeleien vor.

Der ehemalige Reichstags-Abgeordnete von Meß, Antoine, soll beabsichtigen, wieder Franzose zu werden und in einem der Grenz-Départements ein Mandat anzunehmen.

* London, 26. Juli. Der Wiener Correspondent des „Standard“ will zuverlässig erfahren haben, daß während der Kaiser-Entrevue Russland im Bezug auf die bulgarische Frage den Vorschlag der deutschen Regierung annahm, den Coburger in Bulgarien sich abzuwenden zu lassen, bis er dort durch sein eigenes Volk entfernt werde, was nicht mehr lange dauern könnte. Dann solle Russland zu der bulgarischen Regierung diplomatische Beziehungen anstreben; die bulgarische Regierung müßte dann die große Sobranje einberufen zur Wahl eines neuen Fürsten, welche der Besitzigung Seitens Russlands und der übrigen Großmächte bedürfe. Auf dieser Grundlage schweben nunmehr vertrauliche Pourparlers zwischen den drei Kaiserstämmen.

* London, 26. Juli. Das Parlament wird am 11. August bis zum November vertagt.

(Aus Wolff's telegraphischen Bureau.)

Petersburg, 26. Juli. Das „Journal de St. Petersbourg“ sagt anlässlich der Wiener Depesche des „Journal des Débats“, nach welcher die Kaiserbegegnung in Peterhof weit entfernt davon sei, die Türkei zu beruhigen, welche militärische Vorsichtsmaßregeln treffen würde: Zu den Regierungen, welche den Frieden zu erhalten wünschen, gehöre sicher diejenige des Sultans. Jeder wisse genau, daß die Kaiserbegegnung nur bezwecke, Besorgnisse zu beseitigen, nicht aber zu schaffen.

Wafferstand-Telegramme.

Breslau, 25. Juli, 12 Uhr Mitt. D.-P. 4,89 m, U.-P. — 0,20 m. — 26. Juli, 12 Uhr Mitt. D.-P. 4,91 m, U.-P. — 0,17 m.

Handels-Zeitung.

Hamburg, 24. Juli. [Kartoffelfabrikate.] Notirungen per 100 Kilogramm. Kartoffelmehl ruhig. Prima Waare 20 $\frac{3}{4}$ -21 Mark, extra Qualität 22-23 Mark. Kartoffelstärke ruhig. Prima Waare prompt 20 $\frac{1}{2}$ -21 Mark. Capillair-Stärkesyrup matt. Prima in Export-Gebinden 42 Bé 23 $\frac{1}{2}$ -24 $\frac{1}{2}$ Mark, 44 Bé 24-25 Mark. — Traubenzucker still. Prima gegossen in Kisten 24 M., geraspelt in Säcken 24 $\frac{3}{4}$ -25 $\frac{1}{2}$ mit 1 $\frac{1}{2}$ pct. Dec. — Dextrin still. Prima in Doppelsäcken 27-28 M.

* Elbethalbahn. Wie die „Pr.“ erfährt, ergibt die buchhalterische Richtigstellung der Einnahmen der Elbethalbahn für das erste Semester eine wesentliche Erhöhung der provisorisch ausgewiesenen Mehr-Einnahme.

* Neue Zuckefabrik. In das Handelsregister zu Zeitz ist die Gründung einer Zuckefabrik, Actien-Gesellschaft in Spora, eingetragen worden. Das Actienkapital beträgt 900 000 M.

* Handelskammer des Kreises Landeshut. Der vorliegende Bericht für das Jahr 1887 spricht sich über den Geschäftsgang in den Hauptartikeln des Bezirks wie folgt aus: Die Leinen-Gewebe-Fabrikation. Das Leinengeschäft im Jahre 1887 hat gegen frühere Jahre sich wieder etwas günstiger gestaltet, namentlich waren mechanische Webereien gut beschäftigt, da größere Lieferungen für Militärbedarf einen bedeutenden Theil der Produktion aufnahmen; auch ermöglichen die sehr niedrigen Garnpreise, Webereien Verkäufe auf längere Lieferzeiten bei entsprechenden Preisermäßigungen abzuschließen. Weniger gut beschäftigt war die Handweberei in unserem Bezirk, welche unter der Ungunst der Verhältnisse zu leiden hat; da Artikel, wie z.B. Halbleinen, welche früher recht bedeutend von der Handweberei hierher gearbeitet wurden, fast gänzlich durch mechanisch gewebte Waare verdrängt worden sind. Auch rohe Leinen für die Bleiche konnten nur in sehr beschränktem Maasse gearbeitet werden, weil der Artikel Bleichleinen, welcher früher für Hemden-Fabrikation viel verbraucht wurde, dazu nur sehr wenig genommen wird, da die feinen elsiäischen Baumwollengewebe für Leibwäsche immer mehr Anwendung finden. Nur für Bettwäsche werden noch mit Vorliebe breite Creas gekauft, und da dieser Artikel fast ausschließlich auf Handstühlen gearbeitet wird, so war wenigstens diese

COURTS- Blatt.

Breslau, 26. Juli 1888.

Berlin, 26. Juli. [Amtliche Schluss-Course.] Schwach.

Eisenbahn-Stamm-Actionen. Cours vom 25. 26.

